

## Bericht über das Transhumanismus-Symposium in Nürnberg



Am Samstag, den 5.12.2015, fand im Marmorsaal der „Nürnberger Akademie“, dem ehemaligen Gewerbemuseum, ein gut besuchtes Symposium zum Thema „Transhumanismus – Perspektiven, Chancen, Risiken“ statt. Veranstalter waren die Gesellschaft für kritische Philosophie Nürnberg und die Humanistische Akademie Bayern mit Sitz in Nürnberg. Damit können die Veranstalter auf eine nunmehr fünfjährige Zusammenarbeit zurückblicken, in deren Rahmen beispielsweise Symposien zu Hume und Rousseau durchgeführt wurden.

Bereits im Vorfeld des Symposiums erschien der Tagungsband als Sonderheft 3/2015 der Zeitschrift „Aufklärung und Kritik“ mit zahlreichen Beiträgen von Autoren aus dem In- und Ausland.



*Stefan Lorenz Sorgner* knüpfte in seinem einleitenden Vortrag an die Bemerkung Francis Fukuyamas an, der Transhumanismus sei „die gefährlichste Idee der Welt“. Gefährlich sei sie zweifellos – nämlich für ein Welt- und Menschenbild, das immer noch maßgeblich von Kant und vom Christentum geprägt sei und daher dem Gedanken, der Mensch sei Schöpfer seiner selbst, ablehnend gegenüberstehe. Aber wenn der Mensch als Gattung eine evolutionäre Geschichte habe, müsse auch der Gedanke gewagt werden, dass er auch eine evolutionäre Zukunft haben werde – und das schließe

Überlegungen ein, wie man Fortpflanzungsmöglichkeiten durch biotechnische Mittel erweitern könne. Ziel sei es, die Freiheitsgrade des Menschen zu steigern, auch wenn dadurch Grenzen der Gewohnheit und des moralisch Zulässigen in Frage gestellt würden. Am Beispiel der Hybridisierung, der dreifachen biologischen Elternschaft oder der ethischen Probleme bei der Embryonen-Selektion nach den Methoden der In-vitro-Fertilisation und der Präimplantationsdiagnostik zeigte Sorgner die Brisanz und Relevanz transhumanistischer Überlegungen auf. Nach seiner Auffassung markiert das Aufkommen des Transhumanismus sogar einen kulturellen Paradigmenwechsel.



Der Politologe *Christopher Coenen* ging in seinem Vortrag auf die Genese und historische Relevanz des Transhumanismus ein. Der Blick auf seinen geistesgeschichtlichen Entstehungszusammenhang lasse die weltanschaulich fundamentale Bedeutung des Verhältnisses von Religion und Wissenschaft deutlich werden. Die britischen Pioniere des Transhumanismus (etwa der Wissenschaftssoziologe John Desmond Bernal und der Biologe John B. S. Haldane) hätten ihre Zukunftsvisionen jedoch nicht nur im

Rahmen eines gegen Kirche und Religion gerichteten Kulturkampfes gesehen, sondern auch als Beitrag zur Auseinandersetzung mit dem kapitalistischen Imperialismus und damit als Beitrag zu den wünschbaren und wahrscheinlichen gesellschaftlichen Zukunftsszenarien. Diesen Impetus habe der heutige Transhumanismus verloren, der durch politische Ideenlosigkeit und mangelnde gesellschaftspolitische Reflexion gekennzeichnet sei.



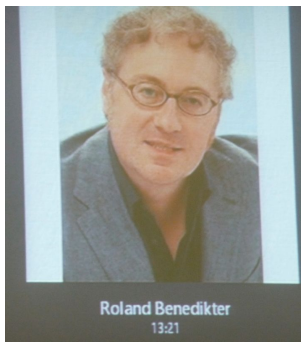
*Dieter Birnbacher* bezweifelte in seinem Vortrag, dass der Transhumanismus wirklich eine Provokation darstelle, die eine Revision des gegenwärtigen Menschenbildes erzwingen. Sei sie nicht lediglich eine den Umständen unserer Zeit angepasste Version des alten Fortschrittsprogramms der französischen Aufklärung, der Utilitaristen und der Positivisten? Dagegen spreche allerdings, dass das Spezifische des Transhumanismus nicht einfach die Ermutigung zur Lebensverbesserung durch Technik sei, sondern

eine Technik, die am individuellen Menschen ansetzt und ihn gezielt in seiner körperlichen Beschaffenheit und Funktionsweise optimiert. Sofern dafür Mittel der Biomedizin eingesetzt werden, überschneide sich die Diskussion um den Transhumanismus mit der um das Enhancement. Beides sei jedoch ethisch ambivalent zu beurteilen: Im Sport gelte Doping als verwerflich, da sich Individuen heimlich einen Wettbewerbsvorteil verschaffen würden, der die Chancen der anderen mindere. Da wir aber in modernen Gesellschaften nicht nur im Sport, sondern durchgängig auch auf vielen anderen Gebieten in Wettbewerbssituationen stehen, müssten sowohl das Enhancement als auch transhumanistische Versuche zur Leistungssteigerung moralphilosophisch sorgfältig reflektiert werden.



Der Soziologe *Sascha Dickel* analysierte in seinem Vortrag die Diskussion um den Transhumanismus mit den Kategorien der Soziologie Niklas Luhmanns. Eine Analyse der von den streitenden Parteien verwendeten Semantiken zeige, dass der Transhumanismus als moderne Utopie zu kennzeichnen sei. Während klassische Utopien gedanklich eine neue und grundlegend verbesserte *gesellschaftliche* Ordnung entwarfen, sei das Ziel des Transhumanismus der Entwurf eines neuen *Menschen* mit Hilfe technischer Transformation. Man könne darin das

Eingeständnis sehen, dass eine hochkomplexe Gesellschaft eben nicht mehr Objekt individuellen oder kollektiven Veränderungswillens sein kann. Statt dessen würden sich die utopischen Energien auf die Veränderung des *Einzelmenschen* konzentrieren. Für die Motivation und die Begründung transhumanistischer Aktivitäten genühten aber die Bürger- und Freiheitsrechte des klassischen Liberalismus, der ja ebenfalls die Befreiung von staatlicher und gesellschaftlicher Bevormundung zum Ziel gehabt habe.



*Roland Benedikter* zeichnete in seinem über *Skype* übertragenen Vortrag ein lebendiges Bild transhumanistischer Aktivitäten in den Vereinigten Staaten. Dort verknüpft man biomedizinische und technologische Aspekte mit Überlegungen zur Zukunft der Gesellschaft. Die Gründung der „Transhumanistischen Partei der USA“ durch den Bestseller-Autor Zoltan Istvan, der mit ihrer Unterstützung 2016 für das Amt des US-Präsidenten kandidiert, ferner die Gründung eines globalen Netzwerks nationaler transhumanistischer Parteien unter anderem in Deutschland und England sowie von Clusterbewegungen mit politischen Ambitionen wie der „*Transhumanist Party Global*“, die geopolitische Gemeinschaftsinitiativen in Asien, Afrika und andernorts fördert, bildeten in den Jahren 2014 und 2015 die wichtigsten Schritte zur konkreten politischen Etablierung des Transhumanismus. Er positionierte sich jenseits des traditionellen Links-Rechts-Schemas, wie es Begriffe wie „Konservatismus“ und „Sozialismus“ repräsentieren, sondern stellte die gesellschaftliche Bewältigung der Technik und die Art der Innovationspolitik ins Zentrum der politischen und sozialphilosophischen Diskussion. Auf diese Weise gewinne der amerikanische Transhumanismus sogar Einfluss auf internationale Machtzentren, etwa durch Beratung der BRAIN-Initiative des US-Präsidenten seit 2014 oder mittels des offenen Briefs des zweiten internationalen *Global Future Congress 2045* im März 2013 an UNO-Generalsekretär Ban Ki Moon.



*Gerhard Engel* beleuchtete abschließend die Stellung des Transhumanismus zwischen Tradition und Hypermoderne. Er fasste in Anbetracht der fortgeschrittenen Tageszeit allerdings nicht seinen Symposiumsbeitrag zusammen, sondern lenkte die Aufmerksamkeit auf die gesellschaftlichen Voraussetzungen, von denen der Transhumanismus getragen wird und die seine Weiterexistenz als gesellschaftliche Kraft ermöglichen. Er vertrat die These, dass die entscheidenden Zukunftsprobleme nicht

technischer, sondern sozialer Natur seien. Technische Entwicklungen könnten soziale Probleme zwar verschärfen, aber selten verringern. Insgesamt seien die konzeptionellen Konsequenzen des Transhumanismus für den gegenwärtigen Humanismus eher gering zu veranschlagen. In seiner gemäßigten Form stelle der (in Sorgners Terminologie: „schwache“) Transhumanismus ein sinnvolles Plädoyer für eine liberale Innovationspolitik dar. Angesichts der militärischen (Sicherheitsdilemma) und wirtschaftlichen (Innovation und Wettbewerb) Rahmenbedingungen sei nicht zu erwarten, dass sich die führenden Industrienationen von einer entsprechenden minimalistischen Innovationspolitik verabschieden würden. Trotz der spektakulären Fortschritte in der Informations- und Biotechnik könne man jedoch kaum davon sprechen, dass der Transhumanismus eine geistesgeschichtliche Zäsur darstelle: Vielmehr reichten die Wurzeln der Idee, der Mensch könne und müsse sich selbst entwerfen, bis zum Renaissance-Humanismus zurück. Insbesondere Pico della Mirandola habe dieser Idee erstmals wirkungsmächtigen Ausdruck verliehen.

In der abschließenden *Podiumsdiskussion* ging es um die geistesgeschichtliche Stellung Picos, um den Unterschied zwischen Liberalismus und Libertarianismus, um das christliche und kantische Menschenbild, wie es immer noch Grundlage unserer Verfassung sei, und um die Frage, wie wohl die Welt in 30 Jahren aussehen werde.



- Gegen die Modellierung *Pico della Mirandola* als historische Schlüsselfigur des Transhumanismus wurde eingewandt, dass sich dieser Autor noch stark dem christlichen Menschenbild verpflichtet gefühlt habe. Doch da sich auch die Geistesgeschichte nicht in Sprüngen vollziehe, würden auch Ideen sich allmählich aus ihrem traditionellen Umfeld herausdifferenzieren. Pico könne daher durchaus als entscheidende Gelenkstelle zwischen Mittelalter und neuzeitlichem Forscher-Optimismus verstanden werden.
- Amerikanische *Libertäre* seien viel stärker als europäische Liberale der Überzeugung, dass staatlicher Einfluss moralisch unzulässig sei. Sie drängten daher auf die Befreiung aller „Fesseln“, die man aus Risikoscheu oder aus anderen Gründen dem (bio-)technischen Fortschritt entgegensetzen möchte. Der europäische Liberalismus setzt dagegen die Einsicht, dass es ohne Regeln keine Freiheit gebe, und dass technische Innovationen daher im Rahmen von gesellschaftlichen Abstimmungs- und Verhandlungsprozessen eingeführt werden müssten.
- Das mit dem Transhumanismus verbundene *deterministische Menschenbild* sei nach Auffassung einiger Diskutanten in einem scharfen Gegensatz zu dem Menschenbild zu sehen, das dem Menschen einen freien Willen zuschreibt. Doch es könne umgekehrt gefragt werden, ob denn die Entscheidung dieser metaphysischen Frage für die Praxis moderner Gesellschaften überhaupt von Belang sei: Hier messen wir uns aus Zweckmäßigkeit bestimmte *Freiheitsspielräume* zu. Die Frage, ob die getroffenen Entscheidungen dann „wirklich“ frei seien, sei dann metaphysischer, nicht politischer Natur und daher gerade aus liberaler Sicht nur in Ausnahmefällen für die gesellschaftliche Praxis überhaupt relevant.
- Die Frage, wie die Welt in dreißig Jahren aussehen werde, beantworteten die Referenten sehr unterschiedlich. Während sich unsere biologische Natur im Laufe einer Generation nur kaum wahrnehmbar verändern werde, seien die Technologie-Sprünge naturgemäß kaum voraussehbar. Und alle Prognosen hingen von der Stabilität der politischen Rahmenbedingungen ab, die niemand verlässlich abschätzen könne.

Abschließend dankten die Veranstalter den Zuhörern und Referenten sowie allen anderen, die am Gelingen des Symposiums beteiligt waren, und kündigten das nunmehr 6. Symposium der Gesellschaft für kritische Philosophie sowie der Humanistischen Akademie Bayern an. Im Jahre 2016 werde es um die Philosophie *Arthur Schopenhauers* gehen.

Gerhard Engel  
Humanistische Akademie Bayern

Helmut Walther  
Gesellschaft für kritische Philosophie Nürnberg